

IMIS-BEITRÄGE

Heft 33/2008

Herausgegeben vom Vorstand
des Instituts für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien (IMIS)
der Universität Osnabrück

Begründet von Klaus J. Bade

Wissenschaftlicher Beirat:
Leo Lucassen, Werner Schiffauer, Thomas Straubhaar,
Dietrich Thränhardt, Andreas Wimmer

Institut für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien (IMIS)
Universität Osnabrück
D – 49069 Osnabrück
Tel.: (+49) 0541/969-4384
Fax: (+49) 0541/969-4380
e-mail: imis@uni-osnabrueck.de
internet: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de>

Gefördert durch die Robert Bosch Stiftung

Eingesandte Manuskripte prüfen vom Wissenschaftlichen Beirat
benannte Gutachter.

Juli 2008
Druckvorbereitung und Satz: Jutta Tiemeyer (IMIS)
Umschlag: Birgit Götting
Herstellung: Grote Druck, Bad Iburg
ISSN 0949-4723

Inhalt

Vorwort.....	5
<i>Konrad H. Jarausch</i> Zwischen ›Reformstau‹ und ›Sozialabbau‹. Anmerkungen zur Globalisierungsdebatte in Deutschland 1973–2003	9
<i>Franziska Dunkel</i> Routes to Routes and Roots. Zur Musealisierung von Migrationsgeschichte.....	33
<i>Michael Schönhuth</i> Remigration von Spätaussiedlern: ethnowissenschaftliche Annäherungen an ein neues Forschungsfeld.....	61
<i>Klaus Schriewer und Joaquín Rodes</i> Die offizielle und die verborgene europäische Wohlstandsmobilität. Behördliche Registrierung und individuelles Meldeverhalten von EU-Bürgern in der Region Murcia (Spanien)	85
<i>Petra T. Bürgelt, Mandy Morgan and Regina Pernice</i> The Migration Process through the Eyes of Migrants. Experiences, Interpretations and Responses of German Migrants to New Zealand.....	105
Die Autorinnen und Autoren.....	129

Klaus Schriewer und Joaquín Rodes

Die offizielle und die verborgene europäische Wohlstandsmobilität

Behördliche Registrierung und individuelles Meldeverhalten von EU-Bürgern in der Region Murcia (Spanien)

Die im Südosten Spaniens gelegene Mittelmeerregion Murcia galt bis vor knapp zwanzig Jahren als Inbegriff des rückständigen Spanien, in dem die Spuren der Franco-Diktatur noch deutlich zu erkennen waren. Mit gutem Grund wählte der kritische Literat Juan Goytisolo immer wieder Beispiele aus Murcia, wenn er über »la España profunda«, das tiefe Spanien, schrieb.¹

Doch in den letzten zwei Dekaden, und insbesondere in der letzten, hat sich das verschlafene Murcia grundlegend verändert. Alles scheint im Wandel, die Transformationen machen vor nichts Halt. Ein eindeutiges Indiz ist die regionale Wirtschaft, die eine der höchsten Wachstumsraten in Spanien aufweist. Der ökonomische Aufschwung basiert auf den drei Pfeilern Agrarwirtschaft, Tourismusindustrie und der eng mit letzterer verknüpften Bauwirtschaft. Der Ausbau der Landwirtschaft in der Halbwüste Murcia wurde überhaupt erst durch den Ausbau der Infrastruktur zur Wasserversorgung möglich, insbesondere durch den noch in der Franco-Zeit gebauten und erst zu Beginn der 1980er Jahre in Betrieb genommenen Kanal, der das Einzugsgebiet des mittelspanischen Flusses Tajo mit dem des Segura in Murcia verbindet.

Der internationale Tourismus setzte in Murcia zwar schon in den 1970er Jahren ein, doch das bedeutendste Feriencentrum der Region, die mit Hochhäusern erschlossene Halbinsel La Manga, zog vor allem Touristen aus dem eigenen Land an. Erst als Mitte der 1980er Jahre die erste Autobahn in der Region gebaut und auf das in anderen Mittelmeerregionen erfolgreiche Konzept der Immobilien für Ausländer gesetzt wurde, gewann der internationale Markt an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund ist der enorme Aufschwung zu sehen, den die Bauwirtschaft in Murcia genommen hat. Wie in der Nachbarregion Valencia entstanden erste Siedlungen mit Eigenheimen,

1 Juan Goytisolo, Spanien und die Spanier, München/Luzern 1978.

Reihenhäusern und Wohnungen, die im europäischen Ausland vermarktet wurden. Und in den 1980er Jahren nahm das erste Golf-Resort in Murcia nahe des Ferienzentrums La Manga den Betrieb auf. Während diese Politik der Verbindung von Tourismus und Immobilienmarkt in anderen Regionen an ihre Grenzen gestoßen ist (beispielsweise in Malaga, Alicante und auf den Balearen), erlebt die Region Murcia gegenwärtig einen regelrechten Boom. Obwohl sie von der Fläche her kleiner als Schleswig-Holstein oder Thüringen ist, sind zur Zeit nicht weniger als 50 Golf-Resorts mit ausgedehnten Wohnparks in der Planung oder im Bau. Fast jede Gemeinde hat einen Vertrag mit einem Bauträger unterzeichnet, nicht nur an der Küste, sondern bis weit in das Landesinnere hinein. Es entstehen Hotels und Pensionen, in denen die klassischen Sommertouristen übernachten, und es werden vor allem Häuser und Apartments gebaut, die an Angehörige anderer EU-Staaten bzw. Schweizer und Norweger verkauft und von diesen dann als Ferienunterkunft oder als Wohnsitz genutzt werden.



Im ›neuen Kalifornien‹ im Süden Spaniens treffen Wohlstandsmobilität nordeuropäischer Senioren und Arbeitswanderung von Nicht-Europäern aufeinander. Im Vordergrund Arbeitsmigranten bei der Ernte, im Hintergrund ein im Bau befindliches Golf-Resort (Foto: Klaus Schriewer)

Es ist kaum verwunderlich, daß in diesem Kontext vielfältige Wanderungsbewegungen stattfinden. Murcia ist eine der Regionen *par excellence* für das Paradigma des ›New California‹, wo wirtschaftlich motivierte Migrationsströme mit Formen der Mobilität zusammentreffen, die – um zunächst eine negative Bestimmung vorzunehmen – weder politisch noch wirtschaftlich im Sinne einer Arbeitsplatzsuche motiviert sind. Die Bezeichnung des ›New California‹ bezieht sich auf das Zusammentreffen zweier Migrationsformen im amerikanischen Bundesstaat: einerseits seit den 1960er Jahren die Ansiedlung älterer Amerikaner aus den nördlichen Staaten, die ihre Zeit als Rentner im sonnigen Süden genießen wollen, und andererseits die lateinamerikanische Zuwanderung, für die Kalifornien das Tor in die USA bildet.²

Konkret stellt sich die Situation in Murcia so dar, dass in den letzten zehn Jahren eine große Zahl an Zuwanderern aus Südamerika (vor allem Ecuador), dem Maghreb, Schwarzafrika und Osteuropa auf der Suche nach Arbeit in die Region gekommen ist. Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung von etwa 1,3 Millionen Menschen ist in diesem Zeitraum amtlichen Quellen zufolge von knapp 1 Prozent auf gegenwärtig 13,4 Prozent gestiegen. Hinzu kommt ein großer Anteil von Nicht-EU-Bürgern, die sich illegal im Land aufhalten.³ Zeitgleich mit dieser Wirtschaftsmigration hat sich eine mit dem Tourismus verwandte und aus ihm entwickelnde Wanderung von Angehörigen nördlicher EU-Staaten entwickelt, die mehr oder weniger dauerhaft in der Region leben. Unter diesen Europäern finden sich einerseits Arbeitsmigranten und andererseits eine große Zahl an Senioren, die entschieden haben, nach dem aktiven Erwerbsleben eine Immobilie am Mittelmeer zu erstehen und mehr oder weniger lange Zeiträume im Süden zu verbringen. Auch unter diesen EU-Bürgern in Spanien gibt es Personen, die sich in der Grauzone zwischen Tourismus und Migration bewegen und insofern illegal sind, als sie den gesetzlichen Vorgaben zur Meldepflicht nicht nachkommen.

Dieser Artikel beschäftigt sich am Beispiel der Region Murcia mit jenen Formen innereuropäischer Mobilität, die zwischen Tourismus und Migration anzusiedeln sind. Im Mittelpunkt steht dabei der Versuch, einerseits die

-
- 2 Pere Salvá Tomas, *The Complex Human Mobility Flows in the Mediterranean Region: The Case of the Balearic Islands as Phenomenon Type ›New California‹*, in: Armando Montanari (Hg.), *Human Mobility in a Borderless World?*, Rom 2002, S. 243–258; Vicente Rodríguez/Pere Salvá Tomas/Anthony M. Williams, *Northern Europeans and the Mediterranean: a New California or a New Florida*, in: Russell King u.a. (Hg.), *Geography, Environment and Development in the Mediterranean*, Brighton 2001, S. 176–195.
 - 3 José Fernández-Rufete Gómez/Juan Ignacio Rico Becerra, *Legale und illegale Zuwanderung in Spanien. Ecuadorianer in der Autonomen Gemeinschaft Murcia*, in: *IMIS-Beiträge*, 2005, H. 27, S. 89–108.

quantitative Dimension dieses Phänomens zu beschreiben und andererseits die Gründe für die Schwierigkeit einer solchen Analyse darzulegen. Im ersten Kapitel wird dazu der rechtliche Rahmen für die europäische Wohlstandsmobilität abgesteckt, und es werden die Bedingungen vorgestellt, die die Europäische Union und ihr Mitgliedstaat Spanien für die Ansiedlung von EU-Bürgern aufgestellt haben. Im zweiten Kapitel geht es um die verschiedenen amtlichen Quellen, die auf der Grundlage dieser rechtlichen Vorgaben erstellt werden, die Überprüfung der Aussagekraft dieser Quellen und um die Analyse des Bildes, das sie von der Wohlstandsmobilität in Murcia geben. Im dritten Kapitel werden auf der Grundlage der Resultate des Forschungsprojektes ›Interkulturelle Kommunikation und Europäisches Bewusstsein‹⁴ die Strategien beschrieben, die EU-Bürger in Bezug auf die Meldung entwickeln und welche Motivationen diesen Verhaltensweisen zugrunde liegen.

Der rechtliche Rahmen europäischer Mobilität mit Ziel Spanien

Als Spanien 1986 in die Europäische Gemeinschaft aufgenommen wurde, nahm die Zahl der EU-Bürger, die mehr oder weniger fest nach Spanien übersiedelten, deutlich zu. Neben der politischen Sicherheit, die sich durch diesen Beitritt abzeichnete, hatte Spanien sich mit der Unterzeichnung auch einem europäischen Raum geöffnet, in dem sich die Bürger der Mitgliedstaaten frei bewegen können und das Recht haben, sich allerorten anzusiedeln.

Dieses Recht, das schon im Vertrag von Rom 1957 benannt wurde, ist durch den Maastrichter Vertrag 1992 gefestigt worden. Im Artikel 8, der die Rechte der Bürger definiert, ist im ersten Absatz die Niederlassungsfreiheit definiert: »Every citizen of the Union shall have the right to move and reside freely within the territories of the Member States, subject to the limitations and conditions laid down in this Treaty and by the measures adopted to give it effect.«⁵

So visionär der erste Teil dieses Absatzes klingen mag, weist doch schon der zweite Teil auf Einschränkungen hin. Das Recht der Niederlassungsfreiheit ist der politischen Intention zu verdanken, den Arbeitskräften der einzelnen Mitgliedstaaten die Grenzen zu öffnen und so einen europäischen Arbeitsmarkt zu schaffen. All diejenigen, die nicht erwerbstätig sind, bilden für die hier anvisierten Regelungen Ausnahmefälle. Als Grundvoraus-

4 Das Projekt ›Interkulturelle Kommunikation und europäisches Bewusstsein‹ wurde von der Stiftung Séneca gefördert und unter Leitung von Klaus Schriewer durchgeführt. Beteiligt waren unter anderem Modesto García, Joaquín Rodes und Thomas Schmidt.

5 The Maastricht Treaty, abgeschlossen am 2.2.1992.

setzung für die Übersiedlung von einem Mitgliedstaat der EU in einen anderen gilt nämlich, dass die Person den Sozialsystemen des Ziellandes keine Kosten bereiten darf. Wer eine Arbeitsstelle im EU-Ausland annimmt, braucht keine Hindernisse zu befürchten, denn er oder sie wird automatisch in das nationale Sozialsystem integriert, als Einzahler und als Klient. Wer hingegen keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, wie zum Beispiel Rentner und Pensionäre, muss auf andere Art und Weise nachweisen, dass er die Sozialsysteme des Ziellandes nicht belasten wird. In der Praxis bedeutet das den Nachweis von Einkünften, die den Lebensunterhalt vor Ort gewährleisten.

EU-Bürger, die sich länger als drei Monate in Spanien aufhalten, mussten bislang eine Aufenthaltsgenehmigung bei der zuständigen Ausländerbehörde beantragen, die sogenannte ›tarjeta de residencia‹. Seit 2003 ist die Aufenthaltsgenehmigung für Erwerbstätige aus anderen EU-Staaten, die in Spanien arbeiten und wohnen, nicht mehr obligatorisch. Senioren hingegen müssen weiterhin eine ›tarjeta de residencia‹ beantragen. Sie werden von der Behörde mittels einer Identifikationsnummer registriert, und ihnen wird dann ein spezieller Ausweis für Ausländer ausgestellt. Dieser Prozess ist in aller Regel problemlos zu bewerkstelligen, wenn man von den Sprachbarrieren und von der Tatsache absieht, dass das Speichern der Fingerabdrücke einigen Senioren als wenig adäquat erscheint. Doch das dürfte kaum ein Motiv sein, das einen bedeutenden Teil der europäischen Zuwanderer davon abhält, der Meldepflicht nachzukommen. Tatsache ist, dass zwischen gesetzgeberischer Theorie und lebensweltlicher Praxis eine große Lücke klafft.

Diese Einschätzung ergibt sich aus dem simplen Vergleich der Daten der Ausländerbehörde mit kommunalen Daten. Diese Gegenüberstellung ist deshalb möglich und interessant, weil die gemeindliche Registrierung in Spanien gänzlich getrennt von den Registrierungsverfahren der Ausländerbehörde durchgeführt wird. Das bedeutet, dass im ›padrón municipal de habitantes‹, der mit den Einwohnermelderegistern in Deutschland vergleichbar ist⁶, auch diejenigen Personen registriert sein können, die sich illegal im Land aufhalten oder doch zumindest ihren Aufenthalt nicht offiziell gemacht haben.

Der Vergleich der beiden Quellen zeigt, dass in der kommunalen Datenbank des ›padrón‹ mehr Personen registriert werden als Antragsteller für die Aufenthaltsgenehmigung. Für Spanien spricht der ›padrón‹ des Jahres 2001⁷, wie im Schaubild 1 gezeigt, von 489.813 EU-Bürgern. Die Ausländer-

6 Die Daten des ›padrón‹ werden von den Gemeinden an die spanische Statistikbehörde ›Instituto Nacional de Estadística‹ weitergeleitet, die sie auf ihren Internetseiten (<http://www.ine.es>) zugänglich macht.

7 Das Jahr 2001 wurde ausgewählt, weil es ermöglicht, eine dritte Quelle in den Vergleich einzubeziehen: den ›censo‹, die Volkszählung. Sie wird mit einem Abstand von jeweils zehn Jahren durchgeführt. Die letzte fand im Jahr 2001 statt.

behörde hingegen veröffentlichte im selben Jahr, dass lediglich 331.352 EU-Bürger mit Aufenthaltsgenehmigung registriert waren.⁸ Für Murcia sind die Daten im Jahr 2001 vergleichbar, wenngleich nicht ganz so deutlich: Für das vergleichbare Stichdatum nennt die Ausländerbehörde insgesamt 6.143 EU-Bürger. Im ›padrón‹ hingegen waren 7.065 EU-Bürger registriert.⁹ Diese Daten verdeutlichen, dass der ›padrón‹ sowohl landesweit als auch auf regionaler Ebene die Quelle ist, in der mehr EU-Bürger aufgeführt werden; er scheint demnach die zuverlässigste Quelle zu sein.

Doch auch der ›padrón‹ ist nicht der Weisheit letzter Schluss. Eigentlich sollten in ihm diejenigen Personen aufgeführt sein, die sich länger als 180 Tage an einem Ort aufhalten. Aber ebenso wie im Falle der Aufenthaltsgenehmigungen scheint auch in diesem Fall der gesetzgeberische Wunsch nicht mit der Realität übereinzustimmen. Diese Einschätzung zumindest ist in der Forschungsliteratur wiederholt geäußert worden. Einige Studien sprechen gar davon, dass sich nur etwa 20 Prozent der Zuwanderer aus den anderen EU-Staaten erfassen lassen, andere gehen davon aus, dass sich etwa die Hälfte registrieren lässt.¹⁰ So beziffert beispielsweise Mullan den Anteil der registrierten Personen mit 20 Prozent.¹¹ Eine von der Landesregierung Andalusiens durchgeführte Befragung hingegen schätzt den Anteil der nicht registrierten Personen für die Costa del Sol auf ›nur‹ 28 Prozent.¹² Für die Region Murcia wiederum geht der Soziologe Juan Monreal davon aus, dass im Jahr 2000 insgesamt 22.000 zugewanderte europäische Senioren dort wohnhaft waren, während der ›padrón‹ nur knapp 6.000 Personen aufführt.¹³ Auch wenn nicht genau gesagt werden kann, wie hoch der Anteil der nicht gemeldeten Personen ist, und es viele regionale und lokale Unterschiede geben dürfte, bleibt doch insgesamt festzuhalten, dass die amtlichen Datenbanken nur einen Teil der Zuwanderer aus den anderen EU-Staaten erfassen.

8 Bei der Volkszählung wurden 364.063 EU-Bürger ermittelt.

9 Im Rahmen der Volkszählung wurden 5.694 Personen registriert.

10 María A. Casado/Vicente Rodríguez, La migración internacional de retirados en España: limitaciones de las fuentes de información, in: *Estudios Geográficos*, 62. 2002, S. 533–558.

11 Catharine Mullan, *A Report on the Problems of the Elderly British Expatriate Community in Spain*, London 1993.

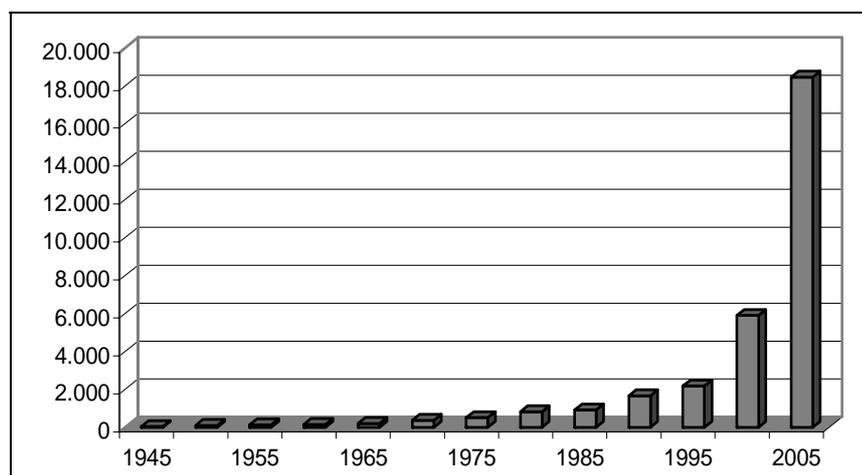
12 Vicente Rodríguez u.a., *Los inmigrantes europeos jubilados en Andalucía*, Madrid 1998.

13 Juan Monreal (Hg.), *Un nuevo mercado turístico. Jubilados europeos en la Región de Murcia*, Murcia 2001.

Eine Annäherung: Informationen der offiziellen Statistiken

Trotz dieser Unzulänglichkeit bildet der ›padrón‹ die beste Möglichkeit einer ersten Annäherung an die sozio-demographischen Merkmale der Zuwanderer aus Nordeuropa in Spanien. Sie bildet unserer Einschätzung nach wichtige Trends ab und eröffnet zusammen mit den weiteren amtlichen Quellen überhaupt erst eine historische Perspektive in der quantitativen Analyse.

Schaubild 1: Den kommunalen Registern zufolge gemeldete EU-15-Bürger, Norweger und Schweizer in der Region Murcia



Für die Region Murcia zeigt die Durchsicht der amtlichen Daten, dass die Zuwanderung von Europäern bis in die 1980er Jahre die Ausnahme war. Die Statistik verzeichnet bis zum Ende der Franco-Diktatur lediglich einige wenige Abenteuerer. So lebten im Jahr 1945 – um nur einige Beispiele zu geben – nur 8 Briten, 10 Schweizer, 17 Franzosen und gar nur 3 Deutsche in Murcia.¹⁴ Nicht-Europäer führte die Ausländerstatistik nicht auf. Während der 1970er und 1980er Jahre stieg die Zahl der europäischen Zuwanderer nur geringfügig an. 1971 wohnten 369 Nord- und Mitteleuropäer in der Region, 1981 waren es 811 Personen. Erst nach dem Beitritt Spaniens in die Europäische Gemeinschaft im Jahr 1986 überschritt die Zahl der Nord- und Mitteleuropäer in Murcia die Zahl von 1.000 Personen. Und seit Mitte der 1990er Jahre

14 In den spanischen Großstädten zeigte sich eine andere Situation. So waren in Barcelona 2.589 und in Madrid 2.383 Deutsche registriert. Landesweit waren Deutsche (7.426) und Franzosen (7.425) am häufigsten vertreten, hingegen führen die amtlichen Quellen landesweit trotz einiger bedeutender britischer Wirtschaftsunternehmen nur 2.362 Briten auf.

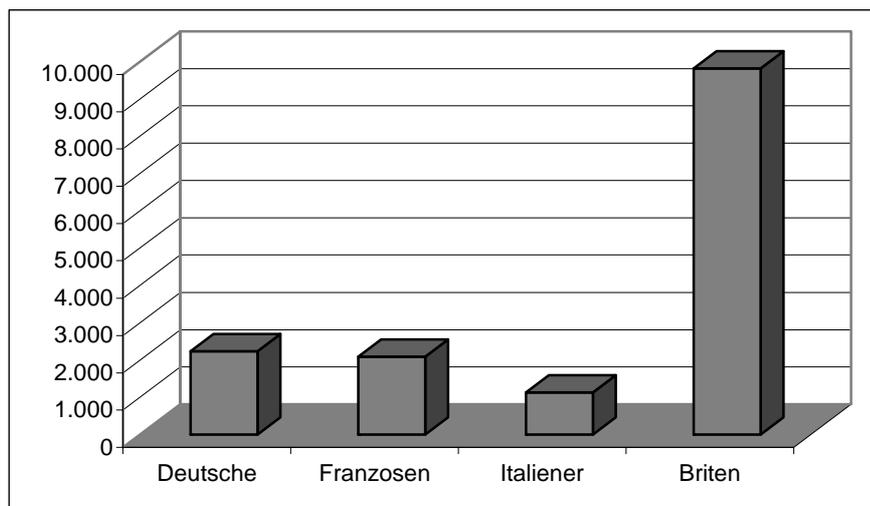
schnellte dann die Zahl der europäischen Zuwanderer in die Höhe. Waren im Jahr 1995 noch 2.176 Angehörige der nördlich gelegenen europäischen Staaten im ›padrón‹ verzeichnet, so erreichte ihre Zahl im Jahr 2005 plötzlich 18.470 Personen (Schaubild 1). Diese Zahlen sprechen für sich.

Um der Frage nachzugehen, woran die offiziellen Statistiken kranken und ob die EU-Bürger sich in Spanien überhaupt den Vorgaben entsprechend registrieren lassen, ist zunächst genauer zu betrachten, welches sozio-demographische Profil die EU-Bürger in Murcia haben. Wer siedelt sich in Murcia an? Welcher Nationalität gehören die EU-Bürger an, welcher sozialen Schicht, welcher Generation oder welchem Geschlecht? Auch zu diesen Fragen hält der ›padrón‹ einige quantitative Informationen bereit: 1965 waren die vier am häufigsten vertretenen Nationalitäten die Franzosen (59), gefolgt von Deutschen (38), Italienern (35) und Briten (32). Heute hat sich die Situation grundlegend verändert, denn es sind keine Europäer mehr, die die stärksten Gruppen stellen, sondern Marokkaner und Ecuadorianer. Der sprunghafte Anstieg der europäischen Zuwanderung in die Region Murcia in den 1990er Jahren wird begleitet durch die erst 1990 einsetzende und dann stark ansteigende Zuwanderung von Nordafrikanern und Südamerikanern. Zu den offiziell gemeldeten 18.470 Bürgern anderer europäischer Staaten sind im Jahr 2005 allein 55.624 Ecuadorianer und 44.781 Marokkaner hinzuzurechnen. Murcia, das bis dato eine Auswanderungsregion war und eine deutlich ausgebildete Tradition der Arbeitsmigrationen besitzt, hat sich binnen zehn Jahren in eine Zuwanderungsregion verwandelt.

Und auch unter den Europäern selbst haben sich die Relationen verschoben. Die historisch betrachtete große Bedeutung der französischen und deutschen Zuwanderung hat zugunsten der britischen abgenommen. Die mit Abstand am stärksten vertretene nationale Gruppe im ›padrón‹ des Jahres 2005 sind die Briten (9.818); während nur 2.229 Deutsche, 2.085 Franzosen und 1.124 Italiener registriert waren (s. Schaubild 2). Diese Angaben sind zwar mit Vorsicht zu lesen, denn für eine nationale Gruppe kann es interessanter sein als für eine andere, den Wohnsitz in Spanien anzumelden. Es ist zu vermuten, dass sich die britischen Staatsangehörigen zu einem höheren Anteil bei den Einwohnermeldeämtern melden als die Deutschen, allerdings ist insgesamt davon auszugehen, dass die Zuwanderung aus Großbritannien in Murcia wie in anderen Mittelmeerregionen in den letzten Jahren und konkret seit Einführung des Euro dominiert.

Ein Blick auf die Altersverteilung der EU-15-Bürger, Schweizer und Norweger in Murcia lässt unschwer erkennen, dass die innereuropäischen Wanderungen in sich sehr unterschiedliche Charakteristika aufweisen. Neben der umfangreichen Gruppe jüngerer Zuwanderer im erwerbsfähigen Alter (bis 50 Jahre) fällt im Vergleich die besonders stark repräsentierte Gruppe der Senioren auf.

Schaubild 2: Die vier am häufigsten vertretenen europäischen Nationalitäten im ›padrón‹ 2005



Im Falle der 20- bis 50-jährigen Zuwanderer ist davon auszugehen, dass ihre Ansiedlung zu einem großen Teil mit einem beruflichen Engagement verbunden ist. Die im ›padrón‹ verzeichneten Zahlen über diese Altersgruppe dürften sich deshalb auch eher der Realität annähern als die der Senioren. Das ergibt sich aus dem Sachverhalt, dass die EU-Bürger, Schweizer oder Norweger, die in Spanien eine Erwerbsarbeit aufnehmen, hier auch formal ihren Wohnsitz haben müssen, insbesondere wenn es sich um Familien handelt, die ihre Kinder in das spanische Bildungssystem integrieren wollen. Auffällig ist, dass diese Gruppe, die wir als potenzielle Erwerbstätige einstufen, sich mit Blick auf die Nationalität deutlich differenzieren lässt. Es sticht hervor, dass unter den im ›padrón‹ verzeichneten Italienern und Franzosen die 20- bis 50-Jährigen besonders stark vertreten sind, während die Altersverteilung unter Briten und Deutschen zugunsten der Senioren verschoben ist. Die italienische und französische Wanderung nach Murcia lässt sich mithin zu einem großen Teil als innereuropäische Arbeitswanderung verstehen. Diese These wird durch den Sachverhalt unterstützt, dass Italiener und Franzosen häufiger in der bislang wenig auf den Tourismus ausgerichteten, im Hinterland gelegenen Metropole Murcia leben, während gerade die Deutschen und auch die Briten vorwiegend in den touristischen Zentren an der Küste gemeldet sind. So waren im Jahr 2005 insgesamt 43,9 Prozent der in der Region Murcia registrierten Italiener, 20 Prozent der Franzosen, 10,9 Pro-

zent der Deutschen und nur 6,6 Prozent der Briten in der Stadt Murcia gemeldet.

Die amtliche Statistik zeigt auch, dass sich im Schatten der Zuwanderung von Senioren die absolute Zahl der erwerbstätigen europäischen Zuwanderer deutlich erhöht hat. Das mag einerseits als Effekt der fortschreitenden wirtschaftlichen Integration in der EU zu deuten sein. Es lässt sich aber auch beobachten, dass ein Teil der jüngeren EU-15-Bürger berufliche Aktivitäten entfaltet, die direkt mit der Zuwanderung von Senioren verbunden sind. Wer die fremdsprachigen Wochenzeitungen verfolgt, die entlang der Mittelmeerküste erscheinen und vor allem die englisch- und deutschsprachigen Senioren als Zielgruppe haben, findet zahlreiche Anzeigen, in denen deutsche und britische Bauhandwerker oder Friseure, Masseur, Ärzte und Immobilienmakler ihre Dienste anbieten. Sie bilden klar erkennbare ethnische Arbeitsmärkte, die von ihrer Sprachkompetenz und dem Vertrauen in die vermeintliche Qualität der Arbeit der eigenen Landsleute leben. An diesen ethnischen Arbeitsmarkt gekoppelt sind auch die Arbeitskräfte in spanischen Firmen, deren Aufgabe die Pflege der europäischen Kundschaft ist. So bieten mittlerweile viele Banken ihre Dienstleistungen in mehreren Sprachen an und stellen in den Zentren der Seniorenansiedlung häufig Landsleute zu deren Betreuung ein.

Im Gegensatz zu Franzosen und Italienern weisen die britischen und deutschen Zuwanderer – ebenso wie die hier nicht eingehender betrachteten Gruppen aus Skandinavien, den Benelux-Ländern oder der Schweiz und Österreich – eine Altersverteilung mit vergleichsweise starkem Gewicht der Senioren auf (s. Schaubild 3). Die Kohorte der 60- bis 70-Jährigen ist unter den Briten mit 29,5 Prozent und unter den Deutschen gar mit 30,6 Prozent vertreten. Und auch die Gruppe der 50- bis 60-Jährigen stellt im Falle der Briten 26,5 Prozent der insgesamt registrierten Personen, während sie unter den Deutschen nur 15,8 Prozent ausmacht. Die Erfahrungen in der Feldforschung zeigen, dass ein nicht unbedeutender Teil dieser Altersgruppe als Frührentner nach Spanien kommt. Gerade im Fall der 50- bis 60-Jährigen ist aber immer wieder zu beobachten, dass die finanzielle Absicherung begrenzt ist und in Spanien berufliche Tätigkeiten aufgenommen werden, wengleich häufig in einem Sektor der Schattenwirtschaft. Anhand dieser amtlichen Zahlen kann davon ausgegangen werden, dass mindestens die Hälfte der Briten und Deutschen als Rentner nach Murcia zuwandert.

Diese spezifische Altersstruktur unter Briten und Deutschen hat sich erst im letzten Jahrzehnt herausgebildet. Noch bis Mitte der 1990er Jahre wiesen die Statistiken unter den deutschen Staatsangehörigen die Gruppe der 20- bis 40-jährigen als umfangreichste Kohorte aus. Doch bis zur Millenniumsgrenze hat sich die Alterspyramide deutlich zugunsten der älteren Generation verschoben (s. Schaubild 4).

Schaubild 3: Altersverteilung (in Prozent) der im ›padrón‹ des Jahres 2005 gemeldeten Deutschen und Italiener

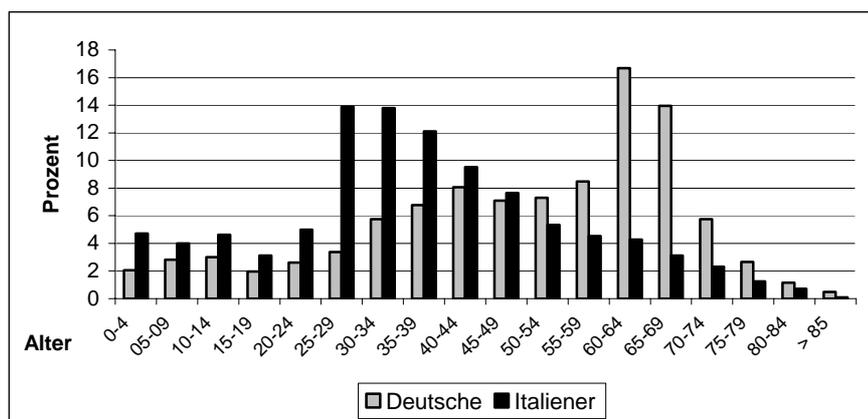
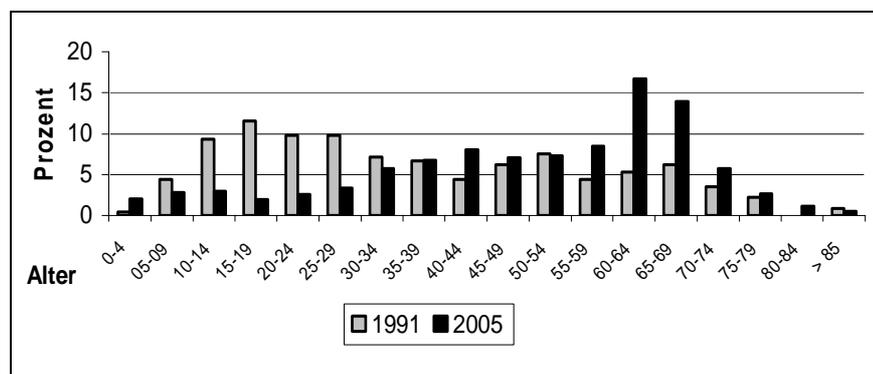


Schaubild 4: Altersverteilung (in Prozent) unter den in Murcia gemeldeten Deutschen 1991 und 2005



Dieses Phänomen der innereuropäischen Wanderung von Senioren, das in der Migrationsforschung bislang nur am Rande und von einem engen Zirkel von Wissenschaftlern betrachtet worden ist, wird als ›retirement migration‹, ›Altersmigration‹ oder ›Ruhesitzwanderung‹ bezeichnet.¹⁵ In diesem Artikel

15 Vicente Rodríguez, Tourism as a Recruiting Post for Retirement Migration, in: Tourism Geographies, 3. 2001, S. 52–63.

wird die Bezeichnung ›Wohlstandsmigration‹ zur Charakterisierung gewählt, um darauf hinzuweisen, dass es sich um eine Wanderung handelt, die nicht in dem Sinne wirtschaftlich motiviert ist, dass eine Erwerbsquelle gesucht wird. Es handelt sich bei den Senioren im Gegenteil um eine Personengruppe, die im Zielland ihren Ruhestand verleben will und durch den damit verbundenen Import von Kapital ökonomische Anreize schafft. Der Kauf einer Immobilie und der alltägliche Konsum der Senioren, die sich aus den erwirtschafteten Mitteln und den Rentenzahlungen im Herkunftsland speisen, bilden für Spanien bedeutende Quellen der Deviseneinnahmen. Der Begriff Wohlstandsmigration will damit in erster Linie die Differenz zu den Migranten aufzeigen, die aus Südamerika, Nordafrika oder auch dem Osten Europas nach Spanien zuwandern. Diese Wirtschaftsmigranten im klassischen Sinne haben in Spanien, wie in vielen anderen Ländern, einen schweren Stand, sowohl bei der Wohnungssuche und der Arbeitsvermittlung als auch bei der Anerkennung ihrer beruflichen Qualifikationen. Die Senioren aus anderen EU-Staaten (sowie der Schweiz und Norwegen) hingegen kommen als Kunden und Klienten, ohne sich am Arbeitsmarkt behaupten zu müssen.

Dennoch ist zu bedenken, dass Wohlstand ein relativer Begriff ist, auch mit Blick auf die europäischen Senioren an der Mittelmeerküste. In der kurzen Geschichte der Wohlstandsmigration lassen sich diesbezüglich deutlich zwei Phasen unterscheiden. Bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts war Spanien ein für ausländische Investoren und damit auch für potenzielle Altersmigranten ausgesprochen attraktives Land. Mit dem Beitritt zur EG hatte Spanien eine große politische Stabilität erreicht, gleichzeitig war es aufgrund der Preisdifferenzen zu den nördlich gelegenen europäischen Staaten ein äußerst attraktives Investitionsfeld. Sowohl Immobilien als auch der Lebensunterhalt waren deutlich günstiger als in den industrialisierten Mitgliedstaaten der EU. Senioren, die beabsichtigten, in den Süden abzuwandern, fanden hier also einen bedeutenden wirtschaftlichen Stimulus. Ein Eigenheim zu erwerben war auch für Angehörige der Mittelklasse erschwinglich, und der Alltag konnte mit deutlich geringerem finanziellen Aufwand bestritten werden als im Heimatland. Die Klientel der Immobilienkäufer verteilte sich in diesen Jahren zu je etwa einem Drittel auf Deutsche, Briten und andere Nationalitäten.

Diese Situation hat sich spätestens seit der Einführung des Euro deutlich verändert. Die Immobilienpreise sind stark gestiegen, so dass die Unterschiede zu Immobilien in den nördlichen EU-Staaten nicht mehr so offensichtlich sind. Und auch die Preise für Produkte des täglichen Bedarfs unterscheiden sich in aller Regel nicht mehr gravierend von denen, die in anderen nördlichen EU-Staaten gezahlt werden. Das bedeutet, dass diejenigen Senioren, die vor der Einführung des Euro nach Spanien abgewandert sind, eine günstige Immobilie erstanden haben und aufgrund der Preisdifferenzen mit

einer bescheidenen Rente ihr Auskommen hatten, nunmehr mit der Teuerung in wirtschaftliche Bedrängnis kommen. Der deutsche Honorarkonsul in Alicante, Dieter Fahnebrock, hat in einem Gespräch von solchen Fällen berichtet. Und auch unter den britischen Zuwanderern gibt es eine Gruppe, die ihren Auswanderungstraum mit einem sehr eng bemessenen wirtschaftlichen Spielraum bewerkstelligt. Trotz dieser Einschränkungen bilden die EU-Senioren insgesamt eine Gruppe, die, anders als die Arbeitsmigranten, als ökonomisch abgesichert gelten kann.

Vor dem Hintergrund dieser ersten Annäherung an das Thema durch die Analyse offizieller Daten stellt sich nun die Frage, wie die Senioren selbst handeln und ihre Rolle als Migranten oder Touristen einschätzen. Im dritten Kapitel werden deshalb einige Resultate der Forschungserhebungen präsentiert, die diese Fragestellungen betreffen.

Handlungsmuster und Selbsteinschätzungen der europäischen Senioren

Die zwei zentralen Probleme der quantitativen Forschung zum Thema der europäischen Wohlstandsmigration sind erstens der vermeintlich große Anteil nicht-registrierter Personen und die limitierte thematische Information der amtlichen Statistiken. Wer das Phänomen eingehender studieren möchte, ist also darauf angewiesen, selbst Erhebungen durchzuführen und eigenes Material zu erarbeiten. Im Forschungsprojekt ›Comunicación Intercultural y Conciencia Europea‹ ist deshalb eine Serie von 80 biographischen Interviews und eine umfangreiche Fragebogenaktion¹⁶ durchgeführt worden, an der insgesamt 3.000 Personen teilnahmen. Die Ergebnisse erlauben vor allem, die Innenperspektive der in Murcia ansässigen Europäer zu erschließen.

Ein erster Aspekt, der mit Blick auf die Genauigkeit und Glaubwürdigkeit der amtlichen Quellen von Interesse ist und die Frage der Illegalität der Europäer betrifft, ergibt sich aus einer Selbsteinschätzung, die die Teilnehmer der Fragebogenaktion vornahmen. Unter den 542 ausgewählten Informanten¹⁷, deren Äußerungen in einer ersten Auswertung analysiert wurden, bezeichnen sich 24 Prozent (130 Personen) als Langzeittouristen, was gleichbedeutend mit der Auskunft ist, dass sie in Spanien nicht gemeldet sind.

16 Die Umfrage wurde über die Jahre 2005 und 2006 hinweg in Kooperation mit der Fluggesellschaft Air Berlin, dem Flughafen San Javier-Murcia und anderen Institutionen durchgeführt. An ihr nahmen mehr als 3.000 Personen teil, von denen allerdings ein Großteil Spanien als Kurzurlauber besuchte.

17 Bei den ausgewählten Informanten handelt es sich um diejenigen, die sich eigenen Aussagen zufolge länger als drei Monate in der Region Murcia aufhalten oder, wenn sie keine Angaben zur Aufenthaltsdauer machten, als ›residentes‹ (Ausländer mit Aufenthaltserlaubnis) gemeldet sind.

42,8 Prozent (232 Personen) der Befragten geben an, im ›padrón‹ einer Gemeinde gemeldet zu sein. Eine Aufenthaltsgenehmigung (›tarjeta de residencia‹) hingegen, die all diejenigen beantragen müssten, die sich länger als drei Monate im Land aufhalten und deshalb auch in das spanische Gesundheitssystem eintreten müssen, besitzen unter den befragten Informanten nur 29 Prozent (157 Personen).¹⁸

Ein differenzierender Blick auf die Angaben der zwei am häufigsten vertretenen nationalen Gruppen – Briten und Deutsche – zeigt, dass sich übereinstimmend fast ein Viertel der Senioren als Langzeittouristen bezeichnet. Beeindruckend ist, dass mehr als ein Drittel (36,9 Prozent) dieser nicht registrierten Senioren angibt, sich länger als ein halbes Jahr in Spanien aufzuhalten. Das bedeutet, dass die Senioren die in Spanien gültigen Meldepflichten nicht befolgen. Wie in vielen Interviews deutlich wird, geschieht das aus einer Mischung von Unsicherheit, Vorteilnahme und Widerständigkeit, die Anlass für verschiedene Formen von Legitimationsgeschichten ist.¹⁹ So wird immer wieder argumentiert, dass man als EU-Bürger schließlich das Recht habe, sich überall in Europa anzusiedeln, ohne sich registrieren zu lassen. Die Gesprächspartner berichten auch, dass sie sich nicht in Spanien anmelden, weil sie sicherstellen möchten, dass sie weiterhin im Heimatland ärztlich versorgt werden.

Deutliche Unterschiede zwischen Deutschen und Briten lassen sich hingegen in Bezug auf die Meldestrategien erkennen: Während die Hälfte der Deutschen angibt, den Wohnsitz bei der Gemeinde angemeldet zu haben, und nur 16,8 Prozent im Besitz einer Aufenthaltsgenehmigung sind, verhält es sich unter den britischen Staatsbürgern so, dass 39 Prozent beim Einwohnermeldeamt ihrer Gemeinde registriert sind und immerhin 36 Prozent eine Aufenthaltsgenehmigung erlangt haben. Diese ›tarjeta de residencia‹ interessiert viele Briten, weil mit ihr ein Wechsel in das spanische Gesundheitssystem verbunden ist. Das bewirkt zwar gleichzeitig die Ablösung der Rechte im Herkunftsland, doch von vielen Briten wird das staatliche spanische Gesundheitssystem bevorzugt. Tatsächlich ist mit Blick auf die britischen Senioren in der spanischen Öffentlichkeit die Rede von einem regelrechten ›Sanitätstourismus‹.

Im Gegensatz dazu sind die deutschen Staatsbürger zu einem großen Teil daran interessiert, sich im deutschen Gesundheitssystem versorgen zu lassen. Sie sprechen von einem umfangreicheren Leistungskatalog und einer höheren Qualität. Sicherlich spielen Sprachbarrieren und die anders geartete

18 Beide Konzepte, Wohnsitz und Aufenthaltsgenehmigung, werden in Spanien getrennt behandelt und stehen nicht miteinander in Beziehung.

19 Albrecht Lehmann, Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag, in: *Fabula*, 21. 1980, S. 56–59.

spanische Krankenhauskultur, die die Angehörigen stärker in die Betreuung der Kranken einbezieht, auch eine Rolle für diese Einschätzung. Die Absicht, den Verbleib im deutschen Gesundheitssystem zu garantieren, dürfte viele Deutsche dazu bewegen, keine Aufenthaltsgenehmigung zu beantragen. Stattdessen melden sie sich bei der kommunalen Einwohnermeldebehörde an, was nicht dazu führt, dass der Wohnsitz in Deutschland aufgegeben werden muss.

Tabelle 1: Senioren, die sich länger als drei Monate in Spanien aufhalten, definieren ihren Status

Status	Britten		Deutsche	
	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl
Tourist	1,2	4	6,1	10
Langzeittourist	23,1	80	22,7	37
Bei der Gemeinde gemeldet (empadronado)	39,0	135	52,8	86
In Besitz einer Aufenthaltsgenehmigung (tarjeta de residencia)	36,1	125	15,3	25
Ohne Angabe	0,6	2	3,1	10

Diese praktischen Gründe der Gesundheitsversorgung müssen aber nicht das alleinige Motiv für die unterschiedlichen Meldestrategien sein. Briten halten sich vielmehr über längere Zeiträume des Jahres in Spanien auf und lassen sich zu einem größeren Anteil dauerhaft nieder. Insgesamt 40,2 Prozent der britischen Teilnehmer der Umfrage geben an, sich zwischen neun und zwölf Monate im Jahr in Spanien aufzuhalten, während es unter den Deutschen nur 12,9 Prozent sind. Unter ihnen gaben 35 Prozent an, sich lediglich drei bis sechs Monate im Jahr in Spanien aufzuhalten.²⁰

Tabelle 2: Jährliche Aufenthaltsdauer von Senioren in Spanien

Aufenthaltsdauer	Britten		Deutsche	
	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl
0–3 Monate	12,4	43	13,5	22
3–6 Monate	22,3	77	35,0	57
6–9 Monate	6,9	24	18,4	30
9–12 Monate	40,2	139	12,9	21
Ohne Angabe	18,2	63	20,2	33

20 Zur Problematik der Gesundheitsversorgung: Klaus Schriewer/Joaquín Rodes, El cuidado de la salud en un contexto transnacional. Jubilados europeos en la Región de Murcia; <http://www.unavarra.es/migraciones/tallerCs2ryc.htm> (6.4.2007).

Auch das Verhalten in Bezug auf Immobilieneigentum im Herkunftsland ist unterschiedlich. Britische Staatsbürger geben die eigenen vier Wände auf den Inseln weitaus häufiger auf als ihre deutschen Nachbarn. Der neue Lebensabschnitt in Spanien wird von Briten insgesamt deutlicher vom vorhergehenden getrennt. Das bedeutet aber nicht, dass die britischen Senioren und die anderer Nationalitäten ihre Verbindungen zu ihrer ehemaligen Lebenswelt aufgeben oder verlieren. Durch eine intensive Nutzung der modernen Informationstechnologien und der dichten Verkehrsverbindungen pflegen sie den Kontakt. Die Satellitenantenne für den Empfang von Fernsehsendern des Herkunftslandes fehlt in kaum einem Haushalt. Die sozialen Netzwerke in der ›alten Heimat‹ werden durch gegenseitige Besuche gepflegt. Besonders unter Briten ist häufig das Phänomen der Untervermietung an andere Landsleute anzutreffen, was einen intensiven Austausch belegt. Auch in den Reisegewohnheiten zeichnen sich die Briten durch eine hohe Frequenz aus, die die der Deutschen übertrifft. 46 Prozent der Briten fliegen dreimal oder häufiger im Jahr von Spanien aus in das Herkunftsland, unter den Deutschen sind es nur 38,7 Prozent. Welche Bedingungen für die Senioren dabei von Bedeutung sind, illustriert eine Sequenz zum Thema Flugreisen aus einem Forschungsgespräch mit einem britischen Ehepaar:

She: »the fares were expensive, whereas now, that the fares a lot cheaper now, and...«

He: »And you've got another airport too.«

She: »And with, with Murcia airport, it's...«

He: »For us, anyway.«

She: »It's more like a bus service now, it's like, you know, you just book one-ways. In the old days you could only get seven-day return or a fourteen-day return, now you can get a one-way, and go for, we go home for the weekends sometimes. If you get a cheap flight, yes, we do! We go to the shops.«

He: »Or the kids come over...«²¹

Die in diesem Ausschnitt versammelten Hinweise zeigen deutlich, welche Aspekte die intensive Nutzung des Flugverkehrs begünstigt haben: die geringen Kosten, der Ausbau der Infrastruktur mit einem nahen Flughafen, in diesem Falle in der Region Murcia selbst, und die Veränderung der Verkaufsstrategien, die von den festen Charterreisen zu mehr Flexibilität geführt haben. Wenn die Flugreise mit einer Busfahrt verglichen wird, zeigt das die steigende Normalität einer noch vor einem Jahrzehnt als außergewöhnlich und aufwendig empfundenen Reiseform. Die hohe Reisefrequenz zwischen Herkunfts- und Zielland dürfte im Rahmen grenzüberschreitender Migrationen eines der Spezifika der innereuropäischen Seniorenmobilität sein. Denn hier hat sich ein Markt für preisgünstige Reiseangebote entwickelt, der eine

21 Interview GB009.

Klientel anspricht, die in aller Regel das notwendige finanzielle Budget für regelmäßige Reisen besitzt. Anders als im Falle der herkömmlichen Arbeitsmigration sind die Wohlstandsmigranten in der Lage, auch real die Verbindungen zur ›Heimat‹ zu pflegen.

Der Blick auf die Daten zu deutschen Senioren deutet auf eine große Anzahl von Menschen hin, die sich ›zwischen zwei Welten‹ bewegen. Die Statistik zeigt, dass sich 60,8 Prozent der Deutschen nur bis zu sechs Monate eines Jahres in Murcia aufhalten. Vielfach handelt es sich um Senioren, die sich im Winter für einige Monate an das Mittelmeer begeben und im April oder Mai wieder nach Norden reisen, um die heißen Sommermonate im Süden zu umgehen. Die britische Anthropologin Karen O'Reilly hat diesbezüglich eine Typologie erarbeitet, die zwischen Vollresidenten (die ganzjährig in Spanien leben), Halbresidenten (die im Sommer in das Herkunftsland zurückreisen), Winterresidenten (die lediglich die kalte Jahreszeit in Spanien verbringen) und Besuchern (die für kürzere Aufenthalte nach Spanien kommen) unterscheidet.²²

Das insgesamt unter den Senioren verbreitete Phänomen, in und zwischen zwei Ländern zu leben, ist in den Sozialwissenschaften in den letzten Jahren verstärkt ins Visier geraten. Ulrich Beck beispielsweise spricht, ohne das Thema besonders zu vertiefen, von der »Polylokalität«²³ als einem Aspekt der Globalisierung. Dabei ist die hier behandelte Form nicht so sehr eine Begleiterscheinung der Globalisierung, sondern vielmehr Effekt der europäischen Integration und damit eng mit den politischen Rahmenbedingungen verbunden, die die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten geschaffen haben.

Die ›Polylokalität‹ bildet eines der Motive dafür, dass die nordeuropäischen Senioren in der spanischen Gesellschaft mit dem Tourismus in Verbindung gebracht werden. Diese Wahrnehmung ist nicht abwegig, denn die Senioren aus Nordeuropa siedeln sich vornehmlich in den touristischen Zentren an, die mittlerweile zu internationalen Zentren am Rande der spanischen Gesellschaft geworden sind. Auch die Senioren sehen sich gelegentlich als Touristen mit hoher Mobilität, was für viele auch das Motiv ist, sich nicht in Spanien registrieren zu lassen.

Tatsächlich bewegen sich diese Mobilitätsmuster außerhalb der in der europäischen Gesetzgebung vorgesehenen Form räumlicher Mobilität. So wird ›Wohnort‹ in der Berichtigung der Verordnung 883/2004 über die soziale Sicherheit von EU-Bürgern, die in anderen Mitgliedstaaten ansässig sind,

22 Karen O'Reilly, *The British on the Costa del Sol. Transnational Identities and Local Communities*, London 2000.

23 Ulrich Beck, *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antwort auf Globalisierung*, Frankfurt a.M. 2004.

als der »Ort des gewöhnlichen Aufenthalts einer Person«²⁴ definiert; eine Formel, die in vielen Texten auftaucht. Diese Vorstellung eines einzigen festen Wohnsitzes und Lebensmittelpunktes entspricht nicht den Mustern, die sich in der europäischen Wohlstandsmigration entwickelt haben. Tatsächlich haben sich hier Lebensstile ausgebildet, deren Alltag sich in und zwischen zwei Ländern abspielt und die so der Idee eines festen Wohnsitzes widersprechen. Das bedeutet in der Praxis, dass die Bürger den Meldepflichten kaum nachkommen können, es sei denn, sie wollten sich bei jedem drei- oder viermonatigen Aufenthalt neu registrieren lassen.

Schluss

Im Schatten des Tourismus hat sich Spanien zu einem Ziel neuer Formen der Mobilität auf dem alten Kontinent entwickelt. Der Beitritt zur EG im Jahr 1986 hat die rechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich insbesondere Senioren aus Mittel-, West- und Nordeuropa den Traum von einem Leben unter der Sonne Spaniens verwirklichen. Das besondere Merkmal dieser Migration, die gelegentlich kaum vom Tourismus zu unterscheiden ist, liegt in der hohen Reisefrequenz zwischen Herkunfts- und Zielland. Viele Senioren leben quasi in zwei Ländern und damit zwischen und in zwei Welten.

Die rechtlichen Voraussetzungen dieser europäischen Wohlstandsmobilität werden von der EU garantiert; insbesondere durch das Niederlassungsrecht. Trotz dieser Öffnung des europäischen Raums für die Binnenmigration und der Förderung der Mobilität hält die Gesetzgebung der EU und der Staaten unbeirrt an einem Modell eindeutiger Monokalität fest. Einen Wohnsitz kann ein EU-Bürger nur in einem der Mitgliedstaaten haben. Dass sich in Europa eine Kultur des Lebens an verschiedenen Orten ausbildet, reflektiert die Legislation bislang nicht.²⁵

Das führt dazu, dass die Europäer, die sich durch eine hohe Mobilität auszeichnen und an mehreren Orten gleichzeitig leben, in die Zwickmühle geraten, sich regelmäßig und immer wieder von Neuem in den Ländern ab- und anmelden zu müssen, in denen sie ihr Leben führen. Oder aber sie müssen sich für die Meldung in einem Land entscheiden und immer wieder ohne Meldung im anderen aufhalten.

24 [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32004R0883R\(01\):DE:HTML](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:32004R0883R(01):DE:HTML) (17.1.2007). Veröffentlicht im Amtsblatt der EU, Nr. L 200 vom 7.6.2004, S. 1–49.

25 Zur ebenso fraglichen Problematik eines europäischen Bewusstseins: Klaus Schriewer, Nationales und europäisches Bewusstsein, in: Beate Binder/Silke Götsch/Wolfgang Kaschuba/Konrad Vanja (Hg.), Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie europäischer Modernen, Münster 2005, S. 361–371.

Diese Zurückhaltung bei der Meldepflicht hat zur Folge, dass es kaum möglich ist, die quantitative Dimension des Phänomens zu beschreiben. Die amtlichen Quellen erfassen nur einen Teil derjenigen Personen, die sich hier nicht nur als Touristen im Jahresurlaub aufhalten. Selbst die Einwohnermeldedaten, die die zuverlässigste der Quellen in Spanien darstellen, geben somit nur Auskunft über den sichtbaren Teil dieser Mobilität.

Praktische Folgen hat dieses auch als ›infraregistro‹ (Unterregistrierung) bezeichnete Phänomen²⁶ vor allem für die Kommunen. Da die finanziellen Zuwendungen des Staates an die Gemeinden anhand der Einwohnerzahl bemessen werden, sind die betroffenen Orte systematisch unterfinanziert, was sich in einer schlechteren Versorgung bei der Müllabfuhr, der Straßenbeleuchtung und weiteren kommunalen Aufgaben zeigt. Die gleiche Unterversorgung betrifft die von Staat und Region koordinierten Aufgaben wie Gesundheitsversorgung, vom Krankenhaus bis hin zur Dichte der Apotheken, oder die Ausstattung der Polizei.

Sowohl für die spanische Gesellschaft als auch für die Senioren wäre es deshalb sinnvoll, Bedingungen zu schaffen, die eine Registrierung erleichtern und für die Senioren attraktiv macht. Doch dazu ist es vor allem notwendig, im Rahmen der Europäischen Union die ungelösten Fragen bei der sozialen Absicherung anzugehen und der gesteigerten Mobilität sowie dem transnationalen Lebensstil der EU-Bürger Rechnung zu tragen.

26 Joaquín Rodes, Turismo residencial y asentamiento de ciudadanos europeos en la Región de Murcia. Aplicación de técnicas cuantitativas de investigación, in: Tomas Mazón/Antonio Aledo (Hg.), Turismo residencial y cambio social, Alicante 2005, S. 341–355.